

7. Danksagung

Danksagungen haben einen zwiespältigen Charakter. Denn auf der einen Seite gibt es sehr viele Menschen, denen der Autor zu Dank verpflichtet ist, aber auf der anderen Seite kann er es kaum überblicken, wer, wann, wie, mit welcher Bemerkung und Tat Einfluss auf sein Werk genommen hat. Im Grunde ist er allen zu Dank verpflichtet, denen er je begegnet ist. Eine Auswahl derer zu treffen, denen er gesondert Dank schuldet, ist daher nicht nur sehr willkürlich, sondern reduziert den Kreis derer, die wirklich Einfluss nahmen, vielleicht doch auf unberechtigte Weise.

Nichtsdestotrotz gibt es Menschen, denen ich gesondert Dank schulde. Ohne sie wäre das vorliegende Buch so nicht entstanden.

An erster Stelle ist hier mein Doktorvater, *Volker Gerhardt*, zu nennen. Volker Gerhardt ist der gelassenste Mensch, der mir je begegnet ist. Mit dieser Ruhe und Gelassenheit hat er die Arbeit eines jungen, zwar *freien Geistes*, aber doch zuweilen unruhigen Geistes wie mir betreut.

Besonders dankbar bin ich, dass er die Betreuung meiner Arbeit übernommen hat, obgleich er selbst nicht für einen *existenziellen Republikanismus*, sondern vielmehr für einen *existentiellen Liberalismus* plädiert. Es freut mich aber, dass wir uns trotz unterschiedlicher Ansätze in der Idee des »exemplarischen Beispiels« treffen, welcher der Mensch zu sein hat. Wenn das Ziel der Menschheit in ihren höchsten Exemplaren liegt, wie Friedrich Nietzsche meinte, dann ist es in der Tat das Individuum, welches aufgefordert ist, selbst das Ideal in der Praxis zu werden, wovon man in der Theorie nur schreiben kann. Volker Gerhardt ist dies als »existentieller Liberaler« gelungen. Seine Gelassenheit entspringt gewiss nicht nur aus seinem tiefgründigen Werk über den »Sinn des Sinns«, in dem er über Sinnvertrauen und das Göttliche schreibt. Denn auch der Liberale, zumindest dann, wenn er sich selbst versteht, ist ein gelassener Mensch. So ein Mensch ist Gerhardt auch. Und es verwundert kaum, dass gerade

viele Liberale – man denke nur an Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises – ein sehr hohes Alter erreichten. Man mag nicht so weit gehen, dass das Geheimnis eines langen Lebens in einer liberalen Haltung begründet ist, aber an Volker Gerhardt kann man doch als ein »exemplarisches Beispiel« zumindest beobachten, wie man so leben kann, dass man mit sich im Reinen ist. So kann man gewiss ein gelassenes Leben führen.

Gerhardt ist für mich auch in vielerlei Hinsicht einer der größten Philosophen dieses Landes. Und wenn man weniger Platon, sondern mehr Sokrates glaubt, dann ist es nicht allein die Theorie, die begründet, wie sehr jemand diese anerkennende Beschreibung verdient, sondern es ist seine *Lebensführung*, sein *alltätliches Handeln*. Es ist die Praxis. Es geht nicht nur um ein *exemplarisches Denken*, sondern vielmehr auch um ein *exemplarisches Handeln*. Der Mensch muss *konsequent* sein. *Kantisch* ausgedrückt: Das, was man aus Vernunft *will*, muss man auch umsetzen, man muss es leben, man muss danach leben. *Existenziell* ausgedrückt: Das, was man als *vorbildhaft* kennzeichnet, muss man auch als *Vorbild* selbst einhalten. *Sokratisch* ausgedrückt: *Haltung* und *Handlung* dürfen sich nicht widersprechen, sondern sollten sich vielmehr *verbinden*. Haltung muss sich in der Handlung ausdrücken und dort sich vollenden. Volker Gerhardt hat diese Elemente des *Kantianismus*, *Existenzialismus* und *Sokratismus* auf seine Weise verwirklicht und zwar durch sich selbst. Und darauf kommt es an. Volker Gerhardt hat es in meinen Augen so zu einem *Vorbild* geschafft.

Vor allem seine *Gelassenheit* werde ich mir zum Vorbild nehmen. Vielleicht ist es mir als »Existenzieller Republikaner« schwieriger diese zu erreichen. Denn da ist etwas, was mich treibt. Ich will eine bessere Welt und ich spüre die *persönliche Verantwortung* dafür. In vielerlei Hinsicht stimmt das, was *Alexander von Humboldt* in seinen jungen Jahren über sich selbst geschrieben hat, auch für mich. In einem Brief an Wilhelm Gabriel Wegener schrieb er am 23. September 1790: »Es ist ein Treiben in mir, dass ich oft denke, ich verliere mein bisschen Verstand. Und doch ist dies Treiben notwendig, um rastlos nach guten Zwecken hinzuwirken.« Der existenzielle Republikaner, der ich bin, kann nicht anders, er will nicht anders, als nach guten Zwecken hinzuwirken. Daher nimmt er das »Wagnis der Öffentlichkeit« (Karl Jaspers) an, und nutzt seine *republikanische Freiheit*, um etwas zu bewirken. Seine *Liebe zur Welt* treibt ihn dazu an. Wenn ich

es durch mein Tun schaffe, für diesen *existenziellen Republikaner* im sokratischen Sinne selbst ein Vorbild zu sein, dann wäre ich froh.

Mein zweiter besonderer Dank gilt Professor *Wolfgang Schroeder*. Er hat diese Arbeit nicht betreut, aber doch auch möglich gemacht. Als früherer Leiter der Grundsatzabteilung der *IG Metall*, in dessen Funktion ich mit ihm zusammenarbeiten durfte, hat er mich in vielerlei Hinsicht gefördert und mir die Möglichkeit geschaffen, an dieser Dissertation zu arbeiten. Besonderer Dank gilt ihm auch deshalb, weil er meine Arbeitszeit vorübergehend reduzierte, als meine Mutter an Krebs starb. Ohne diese Reduktion hätte ich vermutlich weder diese Arbeit wie vorgesehen beendet, noch hätte ich die Kraft schöpfen können, um engagiert weiter an neuen Projekten zu arbeiten. Ihm bin ich daher zu tiefem Dank verpflichtet.

Ich möchte mich auch bei *Julian Nida-Rümelin* dafür bedanken, dass er das Zweitgutachten übernommen hat und bei der Disputation der Arbeit wertvolle Hinweise gegeben hat. Dass meine Arbeit etwa eine *Bekenntnisschrift* ist, darüber hatte ich zuvor nie nachgedacht. Aber genau das ist sie und sollte es werden. Es geht in meiner Arbeit um ein Bekenntnis zum »Existenziellen Republikanismus«. Es geht darum, wozu sich ein »existenzieller Republikaner« verpflichtet fühlt und warum. Und es geht darum wie jemand ein solcher werden kann. Ohne Bekenntnis jedenfalls, kann er nicht zum »existenziellen Republikaner« werden.

Besonderen Dank möchte ich auch an *Barbara Zehnpfennig* und ihr Doktorandenseminar richten, an dem ich einst einmal teilnahm. Dort verstand ich zu allererst, welcher Sokratiker ich eigentlich zu sein habe. Das hat mich bestärkt einen *politischen Sokratismus* zu verfolgen.

Danken möchte ich auch Professor *Gary Schaal* und *Matthias Lemke*, die mich für einen Vortrag über meine damals noch nicht komplett ausgearbeitete Idee über einen »Existenziellen Republikanismus« nach Hamburg eingeladen haben. Dort habe ich hinsichtlich des *Realismus* meiner Theorie wichtige Hinweise bekommen.

Ich möchte auch Professor *Vittorio Hösle* danken. In seinem Seminar über Hegel, an dem ich in Heidelberg teilnahm, – zuvor hatte ich mich auch nicht besonders mit Hegel beschäftigt –, sind mir noch stärker die Bezüge zu Nietzsche klar geworden, die mein existenzieller Republikanismus aufweist. Mit anderen Worten: Ich habe mich nach dem Seminar noch mehr auf die Idee des »exemplarischen Beispiels« fokussiert.

Danken will ich auch Professor *Rainer Schmalz-Bruns*. Er war zwar kein Hinweisgeber oder Leser der Arbeit, aber als ich Student der Politikwissenschaft in Hannover und studentischer Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl war, hat er mich zu einem richtigen Zeitpunkt zurecht gerückt. Ich hatte mich ein wenig in einer diffusen Idee verloren, einer radikalen Idee dazu. Ich hatte eine Idee, aber noch nicht die Kompetenz, sie auszudrücken. Meine Arbeit war ein langer Prozess, sowohl des »Zu-sich-selbst-Findens« als auch des Lernprozesses, dass ich gar nichts so *radikal* anders machen muss, um etwas Neues zu schaffen, wie ich es zuvor lange dachte.

Damit hängt auch zusammen, dass in einer ersten Version meiner Dissertation – auf der diese Arbeit basiert – das Schlusskapitel noch aus zwei *fiktiven sokratischen Dialogen* bestand. Ich war lange der Meinung, dass man nur das Neue schaffen kann, wenn man in der Methode und in der Form auch *neue Wege* geht – und wenn es in diesem Fall *alte Wege* sind. Gewiss, ich gehe immer noch *neue Wege* in Methode und Ansatz – die *Metapsychologie* zeigt es an. Ich merkte aber bald, dass ein Prinzip einer radikalen »schöpferischen Zerstörung« (Joseph Schumpeter) – nur um der Neuheit wegen – für die Theorie nicht in jeder Hinsicht taugt. Und den Leser wahrscheinlich auch nur verwirrt zurücklässt. Vielleicht liegt wirklich etwas Spannendes darin, wieder *sokratische Dialoge* zu schreiben, um damit etwas mitzuteilen. Für meine Arbeit und meine These passte es allerdings so nicht. Ich brauchte lange, um dies zu verstehen. Meine Arbeit sucht einen *neuen Weg*, aber nicht mehr einen *radikal neuen Weg*. Erneuerung muss keine Revolution sein, aber neu sollte sie schon sein. Erneuerung muss aufbauen auf Altem. In gewisser *hegelscher Sicht* soll Theorie nach Synthese streben; verbinden, zusammenführen, aufheben. Dazu muss sie – meines Erachtens – durch eine *Dialektik der Erneuerung* hindurch. Die Erneuerung kommt aus keiner Ruhe, aus keiner Kontinuität, aus keiner Gewohnheit. Da braucht es immer erst eine Distanzierung, eine Abkehrbewegung. Auf eine gewisse Weise braucht es eine *Negation*. Die Negation aber nicht an sich und auch nicht nur für sie selbst. Negation nicht aus Trotz und nicht aus Prinzip. Aber Negation aus Drang zu Neuem. Negation als Schritt nach vorn. Negation immer mit Blick auf eine neue Einheit. Negation immer mit Blick auf die Synthese. Fortschritt ist das Ziel. Fortschritt kann man nicht herbeikritisieren. Aber Fortschritt kann nicht entstehen, wenn man das *Bestehende* einfach nur gut findet. Denn dann fehlt eine Motivation für die Erneuerung. Ohne

eschatologischen Antrieb hat man die Erneuerung bereits aufgegeben. Und Fortschritt ist eben solange nötig, wie es für die Gerechtigkeit *noch* etwas zu tun gibt. Das „goldene Zeitalter“ bleibt die Verheißung, bleibt das Ziel. Da müssen wir hin. Und die Theorie muss dafür ihren Anteil leisten.

Professor *Dirk Jörke* möchte ich danken, dass ich Teil seines wunderbaren Kolloquiums sein kann. Dort habe ich zuletzt nicht diese Arbeit vorgestellt, sondern zwei kurze Texte. Die anschließende Diskussion hat mir aber noch einige Anregungen für die Finalisierung meiner Arbeit geboten. Vor allem eine Einsicht ist mir noch einmal stärker gekommen: Dieses Buch hier, ist ein Buch gegen die *Postmoderne*. Es ist ein Versuch, die *Moderne* zu retten. Vielmehr: Es ist eine *Anstiftung*, die *Moderne* zu retten. Mehr als eine *Anstiftung* kann ich nicht leisten. Ich bin ein *Praktiker*. Aber ja, ich bin auch *Theoretiker*. Als dieser hoffe ich, dass andere Theoretiker sich von mir *anstiften* lassen, und noch weitere Bücher schreiben, mit denen wir die *Moderne* in der Theorie retten können. Gewiss, die Praktiker müssen diese Rettung dann vollenden. Und dieser Rettung geht voraus, dass die Gefahr erkannt wird. Die Gefahr ist die *Postmoderne*. Die *Postmoderne*, die auf eine diffuse Weise real geworden ist, muss überwunden werden. Sie ist nicht das Ende der (Philosophie-)Geschichte. Sie darf nicht das Ende sein. Es muss weiter gehen. Der Relativismus darf nicht das Ende sein. Denn das wäre auch das Ende der Philosophie. Darum geht es um eine *Apologie der Moderne*, eine *Apologie der Wahrheit als Konsens* und eine *Apologie der Philosophie als Leitfunktion für die Gesellschaft*. Die *Postmoderne* war und ist nicht die Heilsbotschaft. Sie befriedet nicht. Wir müssen uns gegen die *Postmoderne* wenden. Wir müssen uns gegen den Relativismus wenden. Wir müssen aufhören, einen radikalen Pluralismus als scheinbar einzig wahren Wert einer liberalen Demokratie – gegen die Rechtspopulisten – zu verteidigen. Wir müssen auch mit der *Vielfaltseuphorie* und dem nahezu ausufernden *Differenzfetischismus* und *Toleranzfetischismus* aufhören. Differenzen sind nicht großartig. Differenzen müssen wir nicht ständig abfeiern. Unterschiede nicht ständig hervorheben. Und vor allem nicht ständig zum *Anderssein* aufrufen. Ja, gerade postmoderne Gesellschaften brauchen Toleranz. Das ist der Kitt, der sie zusammenhält. Die Toleranz ist das *Schmiermittel* oder *Getriebeöl* einer vielfältigen Gesellschaft. Und wer zum *Anderssein* aufruft, wer Differenzen bejubelt, der muss sie eben auch aushalten können. Die Toleranz – und das Plädoyer für sie – ist für die postmoderne Gesellschaft konsequent. Ohne sie funktioniert die *Postmoderne* nicht.

Aber es geht einfach nicht um *Toleranz*. Es geht um *Wahrheit*. Es geht um *Konsens*. Es geht nicht darum, uns gegenseitig *unsere eigenen subjektiven Wahrheiten* zu dulden und zu ertragen, sondern es geht um Übereinkunft und *Einigung*. Wir müssen miteinander in einen liebenden Kampf um die *gemeinsame Wahrheit*. Wir müssen uns miteinander auseinandersetzen, miteinander reden, dabei friedlich und redlich bleiben, und gemeinsam nach dem Konsens ringen. Denn wo nur noch Desinteresse füreinander ist, da ist bald oft auch viel Håme und Verachtung. Irgendwann kann man nur noch übereinander sprechen und nicht mehr *miteinander*. In so eine Situation sind wir mit der *Postmoderne* bereits sehr stark geraten. Wenn wir aber nun dagegen nicht aufbegehren und wenn wir sogar noch die letzten Rudimente der *Moderne* verschwinden lassen, dann wird das nicht gut gehen. Nicht für uns selbst, nicht für die Demokratie. Es liegt an uns, ob wir uns aufeinander einlassen, es liegt an uns, ob wir das Gespräch suchen. Wir haben eine *Wahl*. Und ich plädiere dafür, eine Wahl für die *republikanische Freiheit* zu treffen. Lasst uns partizipieren! Lasst uns debattieren! Lasst uns die *Liebe zur Welt* beweisen! Wir sollten nach einer *liebenswürdigen Welt* streben – alle und zwar gemeinsam!

Friedrich Nietzsche meinte, dass das Ziel der Menschheit in seinen *höchsten Exemplaren* liege. Ich halte den existenziellen Republikaner für jemanden, der gewillt ist, das *beste Beispiel* eines Citoyens, das *beste Exemplar* eines guten Staatsbürgers und Staatsfreundes zu werden. Und der existenzielle Republikaner, der predigt eben nicht einfach Toleranz, sondern er geht auf den Anderen zu. Er will vielmehr offen sein für den Konsens. Er will den Konsens sogar bewirken. Er argumentiert auf den Konsens hin.

Und dieser existenzielle Republikaner ist für mich zu gleich immer auch ein Sozialrepublikaner. Er strebt nach einer idealen politischen Ordnung – einer *sozial-republikanischen* Ordnung. Er hat somit ein klares Ziel. Er debattiert gerade nicht nur nach Lust und Laune. Er richtet sich auch nicht nach dem Populären oder nach Umfragen aus. Er ist kein prinzipienloser Pragmatiker, auch kein treuloser Opportunist. Vielmehr hat er eine Vision, ein Ideal, eine *konkrete Utopie* einer guten Ordnung im Kopf. Er strebt nach dem *Besten*. Er bleibt im besten platonischen Sinne jemand, der die politische Wirklichkeit nicht idealisiert, sondern sie vielmehr ideal machen will. Ja, er ist ein Tråumer. Sein Ziel ist es, von seinem Traum anzustecken. Er wünscht sich Besseres für die Welt. Oder um es in Anlehnung an *Ernst Bloch* zu sagen: Der Sozialrepublikaner ist von einer

Philosophie des Noch-Nicht getrieben. Ja, getrieben. Er kann, will und er wird nicht locker lassen. Er wird immer sein Bestes für eine bessere Welt tun.

Mein Dank gilt auch noch so vielen anderen, die an der Entstehung dieser Arbeit Anteil hatten – insbesondere durch Korrektur, Lektüre und allgemeine Tipps. Zu nennen wären: Burkard Ruppert, Christoph Buettcher, Deliah Bolesta, Philip Dingeldey, Ellen Schneider, Wolfgang Heuer, Sven Altenburger. Außerdem danke ich den Lektoren und Programmmanagern beim transcript-Verlag, hier insbesondere Michael Volkmer und Jennifer Niediek. Danken möchte ich auch der *SPD-Fraktion im Landtag Rheinland-Pfalz*, bei der ich mich als »existenzieller Republikaner« ganz praktisch vollziehen kann.

Besonderer Dank gilt außerdem meinem Vater, Bernd Heisterhagen. Und Maike Kurowski gilt mein großer Dank für ihre Unterstützung.

Nils Heisterhagen, Ende März 2017 in Mainz

Philosophie

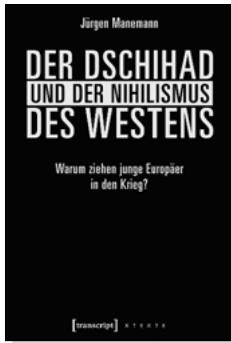


Les Convivialistes

Das konvivialistische Manifest

Für eine neue Kunst des Zusammenlebens
(herausgegeben von Frank Adloff und Claus Leggewie in
Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg / Centre
for Global Cooperation Research Duisburg, übersetzt aus dem
Französischen von Eva Moldenhauer)

2014, 80 S., kart., 7,99 € (DE), ISBN 978-3-8376-2898-2
als Open-Access-Publikation kostenlos erhältlich
E-Book: ISBN 978-3-8394-2898-6
EPUB: ISBN 978-3-7328-2898-2



Jürgen Manemann

Der Dschihad und der Nihilismus des Westens

Warum ziehen junge Europäer in den Krieg?

2015, 136 S., kart., 14,99 € (DE),
ISBN 978-3-8376-3324-5
E-Book: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3324-9
EPUB: 12,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3324-5



Hans-Willi Weis

Der Intellektuelle als Yogi

Für eine neue Kunst der Aufmerksamkeit
im digitalen Zeitalter

2015, 304 S., kart., 22,99 € (DE),
ISBN 978-3-8376-3175-3
E-Book: 20,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3175-7
EPUB: 20,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3175-3

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Philosophie



Jürgen Manemann

Kritik des Anthropozäns

Plädoyer für eine neue Humanökologie

2014, 144 S., kart., 16,99 € (DE),

ISBN 978-3-8376-2773-2

E-Book: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-2773-6

EPUB: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-2773-2



Franck Fischbach

Manifest für eine Sozialphilosophie

(aus dem Französischen übersetzt
von Lilian Peter, mit einem Nachwort
von Thomas Bedorf und Kurt Röttgers)

Juli 2016, 160 S., kart., 24,99 € (DE),

ISBN 978-3-8376-3244-6

E-Book: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3244-0



Claus Dierksmeier

Qualitative Freiheit

Selbstbestimmung
in weltbürgerlicher Verantwortung

Mai 2016, 456 S., kart., 19,99 € (DE),

ISBN 978-3-8376-3477-8

E-Book: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3477-2

EPUB: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-3477-8

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

